

höchste Blüthe wir den gregorianischen Choral ansehen, ist etwas in sich künstlerisch ebenso Durchgebildetes und Gereiftes, wie in unseren Tagen die Harmonik Bachs und Beethovens. Nur in völliger Reinheit ihrer Erscheinung kann es uns zum Bewusstsein kommen, dass jede Stilperiode einen Gipfel bezeichnet, der, wenn auch nicht ohne latente Verbindung mit den andern Gipfeln, doch nur in seiner einsamen Höhe zur vollen künstlerischen Wirkung gelangen kann. Darum wehrt sich ja der besonnene Künstler gegen alle Versuche, diese hervorragenden Punkte durch Verquickung historisch weit von einander liegender Kunstübungen gewissermassen zu nivellieren. Der Genuss und die Erkenntnis des Grossen, mag es noch so sehr seine eigenste Sprache reden, wird nicht erhöht, sondern vermindert, oft sogar völlig unmöglich gemacht, wenn es von Kleingläubigen in platte Gegenwärtigkeit herabgezogen wird. Darum sträubt sich der bessere, wenn auch kleinere Theil der Künstler gegen alle Versuche, die Grossthaten der »Vergangenheit durch Modernisierung der verwendeten Kunstmittel für die Gegenwart mundgerecht zu machen.«

Die hauptsächlichsten Gegensätze zwischen gregorianischer und moderner Musik scharf gezeichnet, die wesentlichen Eigenthümlichkeiten der gregorianischen Tonkunst klar dargelegt und an vielen Notenbeispielen veranschaulicht zu haben, das ist das grosse Verdienst des Verfassers. Jeder Chorregent, dem es mit der Pflege des Chorals Ernst ist, sollte daher dieses inhaltlich höchst interessante und typisch schön ausgestattete Buch sich anschaffen; es wird ihm ein vortrefflicher Leitfaden sein bei Einführung seiner Sänger in den Geist und das Wesen dieses so missverstandenen Gesangstiles, dessen hoher, aber leider noch von den Meisten ungeahnter Kunstwert nur dann zum Ausdruck kommen kann, wenn der Gesangslehrer selbst ihn kennt und zu schätzen weiss.

Seckau.

P. Coelestin Vivell O. S. B.

Kurzgefasste theoretisch-practische Grammatik

der lateinischen Kirchensprache. Zum Gebrauch für Lehrer-Seminarien, Klosterschulen, Choralschulen u. dgl. sowie zum Selbstunterricht. Von Leopold Math. El. Stoff, Dechant und kgl. Kreisschulinspector in Cassel. Mainz, Fr. Kirchheim, 1896. 8^o. XII + 266 S.

Die allgemeine Klage, dass ein brauchbares Handbuch zur Einführung in die lateinische »Kirchensprache,« d. h. in »das Idiom, dessen sich die abendländische Kirche in ihrer Liturgie und ihren Glaubensentscheidungen bedient,« noch nicht vorhanden sei, führte zu dem Entschlusse, die vorliegende Arbeit, deren Anfänge in das Jahr 1873 zurückreichen, nunmehr dem Drucke zu übergeben. Aus der pädagogischen Praxis ihres Verfassers an der Choralschule zu Kiderich im Rheingau hervorgegangen, beschränkt sich diese Grammatik nicht auf eine lose Zusammenstellung der Eigenthümlichkeiten des kirchlichen Lateins, sondern baut sich nach dem Muster unserer Grammatiken für die classische Sprache von den Elementen aus in der Weise auf, dass im I. Theile die Formenlehre und im II. die Syntax zur systematischen Darstellung gelangt. Die nothwendigsten Ergänzungen zu den in diesen beiden Theilen gegebenen Regeln bietet der kurze, aber sorgfältig redigirte Commentar des III., practischen Theiles, in welchem neben einer Auswahl liturgischer Hymnen und Prosa-Stücke auch einige Capitäl aus dem Concilium Tridentinum und den Werken der »besseren Kirchenschriftsteller« (Vorwort, p. VII) als Lese- und Lernstoff verwertet werden. Dass unter diesen »besseren« Schriftstellern der Kirche neben Lactantius, Cyprian und Hieronymus der divus Augustinus kein Plätzchen fand, wird man mit Recht bedauern müssen. Im übrigen zeigen sich auch in den beiden systematischen Theilen noch manche Lücken, deren Füllung einer recht bald erhofften 2. Auflage des Buches überlassen bleibt. So fehlt z. B. in den Abschnitten über die Rede theile ein Hinweis auf eigenthümliche heteroklitische Formen, wie *necessarius* (I Cor. 12, 22), *odivi, odiät, odiens* (Ps 25, 5), *exiet, periet, transiet* (Matth. 2, 6),

prendidistis, prendiderunt (Joh. 21, 3). Auf S. 125 f. (vgl. S. 167 zu Ps. 112, 2) vermisst man eine Bemerkung, dass die Demonstrativa *hic* und *is* an manchen Stellen statt des Artikels und das Adverbium statt eines Substantivs gebraucht werden: »Sit nomen Domini benedictum, ex hoc nunc (= ἀπό τοῦ νῦν), et usque in saeculum.« In den §§ 163—169 sucht man vergeblich nach einer Erwähnung des hebraisierenden Gebrauchs der Tempora der Vergangenheit für die Gegenwart oder Zukunft, der Tempora der Zukunft für das Praesens oder Praeteritum: »Beatus vir, qui non abiit in consilio (*Auf die Frage wohin?*) impiorum, et in via peccatorum non stetit, et in cathedra pestilentiae non sedit: sed in lege Domini voluntas eius, et in lege eius meditabitur die ac nocte.« d. h. »wohl dem, der in den Rath der Gottlosen nicht geht und auf den Weg der Sünder nicht tritt und auf dem Stuhle der Pest nicht sitzt, sondern dessen Lust im Gesetze des Herrn ist, und der in seinem Gesetze sich ergeht Tag und Nacht« (Ps. 1, 1. 2). Ganz übergangen wurde auch die häufige Umschreibung der Verhältniswörter durch Substantiva: *in circuitu, per circuitum* = ringsum Apoc. 7, 11; *in conspectu* = bei, vor *ibid.* 20, 12; *a facie* = von, vor Gen. 6, 7; *ante faciem* = *coram* Luc. 2, 30; *de manu* = von, vor, *in manum (in manu)* = Dativ, *per manum* = durch, z. B. Ps. 62, 11 oder Ex. 9, 35. Ein näheres Eingehen auf diese und andere grammatische Fragen verbietet übrigens der beschränkte Raum dieser Anzeige; und so sei als besonders fühlbarer Mangel des vorliegenden Handbuchs nur noch das Fehlen eines alphabetisch geordneten Sach- und Wortregisters zur Formen- und Satzlehre hervorgehoben. Gewiss aber kann das Lob des verdienstlichen Werkes, das auch in unseren Landen dem angehenden Theologen zur Einführung in die patristische Lecture gute Dienste leisten wird, durch Einwendungen en détail nicht im allgemeinen beeinträchtigt werden; mit gleicher Freude, wie die »Grammatik,« wird man als eine willkommene Ergänzung derselben das im Vorwort p. VII versprochene »Lexicon specifiſch kirchlicher termini technici« erwarten und begrüßen können.

Wien.

Dr. R. C. Kukulka.

Das Hemd des Glücklichen.

Bunte Bilder aus dem Leben eines Convertiten von Arthur Maria Baron Lüttwitz. — Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Trier, Druck und Verlag der Paulinischen Druckerei. 1896. 168 Seiten Preis 1.20 M.

Kaleidoskopartig ziehen an unseren Augen diese 60 Bilder vorüber, die der Verfasser mit gewandter und kunstsinziger Hand entwirft. Gleich jenem Abgesandten, der die ganze Welt bereiste, um für seinen König, den nach der Fabel nur das Hemd eines vollkommen glücklichen Menschen vom Tode retten konnte, dieses Hemd des Glücklichen zu suchen, zieht er auch durch die ganze Welt und sucht nach dem Glücke. Als ein Mitglied der oberen Zehntausend, dem alle Genüsse der Welt zu Gebote stehen, sehen wir den Verfasser bald in Paris am Hofe Napoleons III., bald in Wiesbaden und Karlsbad inmitten einer hocharistokratischen Gesellschaft, bald in Rom, in Neapel, in Monte Carlo, diesem Paradiese, das durch die Laster der Menschen zur Hölle geworden, bald in Spanien bei den Stierkämpfen, in Africa im Selamlik eines mohammedanischen Grossen. Aber nirgends fühlt er sich glücklich, nirgends findet er das Hemd des Glücklichen. Doch Gottes Wege sind wunderbar! In dem Vorurtheilen des Protestantismus erzogen, im Getriebe der weltlichen Vergnügungen in vollster Gottesvergessenheit dahinlebend wird der reiche und vornehme Lebemann wie durch ein Wunder zur katholischen Kirche zurückgeführt und beginnt nun ein wahrhaft christliches Leben der Wohlthätigkeit und des Strebens nach Vollkommenheit. Er hat das Hemd des Glücklichen gefunden: im heiligen katholischen Glauben! Wie ernst es dem Verfasser mit seiner Bekehrung war und ist, beweist uns das 46. Bild »Der St. Vincenz Verein,« das trotz seiner Schlichtheit die herrlichste Lobrede dieses segensreichen Vereines ist. Von grosser Geistesschärfe und tiefem Denken zeugen